

Es gilt das gesprochene Wort



Rede des  
Kommandeurs der Führungsakademie der Bundeswehr

Generalmajor Oliver Kohl

anlässlich des Volkstrauertages

am 18. November 2018

auf dem Friedhof Blankenese

(Freigabe nach Redebeginn)

Am vergangenen Sonntag vor einhundert Jahren, am 11. November 1918, endete mit dem Waffenstillstand von Compiègne die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“, wie der amerikanische Diplomat George Kennan den I. Weltkrieg bezeichnete.

Ein Krieg, der 17 Millionen Menschen das Leben kostete. Ohne Rücksicht auf Geschlecht, Alter, ethnische Herkunft oder Religionszugehörigkeit wurden Existenzen zerstört. Sie fielen auf den Schlachtfeldern Europas, wurden Opfer von grausamer Gewalt, Hunger, Vertreibung und Willkür. 17 Millionen Schicksale, die Mahnung genug hätten sein müssen.

17 Millionen

- Träume
- Wünsche
- Erwartungen
- Sehnsüchte,

Kurz: 17 Millionen Leben. Unwiederbringlich ausgelöscht. Hat die Menschheit daraus gelernt?

Die Antwort kennen wir alle: Nein!

Nur eine halbe Generation später herrschte wieder Krieg. Dieses Mal nicht nur in Europa. Rund 60 Millionen Menschen verloren im II. Weltkrieg ihr Leben.

An den Frontabschnitten Europas, Afrikas, Asiens und im Pazifik verloren ganze Schuljahrgänge innerhalb kürzester Zeit ihre Zukunft, wurden Familien zerrissen und Stammbäume endeten.

60 Millionen Menschen,

60 Millionen

- Träume
- Wünsche
- Erwartungen
- Sehnsüchte

Kurz: 60 Millionen Leben, die, historisch betrachtet, dem heutigen Tag seinen traurigen Anlass geben.

Ein Tag des Innehaltens. Der Trauer. Des Gedenkens. Des Gedenkens an die Opfer von Krieg, Gewaltherrschaft, Vertreibung und Willkür. Und ich wäre - gewissermaßen - froh, wenn wir diesen Tag gemeinsam begehen würden, um ausschließlich der Opfer dieser Kriege und deren Folgen zu gedenken.

Aber leider, und das wissen wir alle nur zu genau, werden Menschen bis in unsere Tage hinein, auch just in diesem Augenblick, in dem wir hier zusammen sind, Opfer von Krieg, Hunger, Gewalt und Vertreibung.

Auch wir, die Soldaten der Bundeswehr, mussten in den vergangenen Jahren rund 100 Kameraden zu Grabe tragen, die in Erfüllung ihrer Pflicht für unser Vaterland gefallen sind. Dieser Kameraden gedenken wir heute im Besonderen.

„Der Mensch ist erst wirklich tot, wenn niemand mehr an ihn denkt.“, schreibt Berthold Brecht. In diesem Sinne vergessen wir nicht. Im Gegenteil. Wir müssen immer wieder daran erinnern und daran erinnert werden, dass Frieden und Gerechtigkeit keine Selbstverständlichkeit oder - wenn Sie so wollen - Gott gegeben sind. Wir sehen täglich in den Medien, wie schrecklich der Zustand des Nicht-Friedens in unseren Tagen ist. Auch wenn man zunehmend den Eindruck gewinnen könnte, dass diese entscheidende Einsicht gerade in jüngeren Generationen, die weder direkt noch indirekt von den Folgen der großen Katastrophen betroffen waren und sind, wirklich von Relevanz wäre.

Es sind Generationen, die Not, Entbehrung und Krieg – zum Glück – nur aus Geschichtsbüchern oder dem Fernsehen kennen. Sie sind Teil einer Konsumgesellschaft, der es an nichts fehlt, und bei der bereits eine schlechte Internetverbindung Grund genug zum „Trauern“ ist.

Bitte verstehen Sie mich nicht falsch, wir können unendlich dankbar sein, in solchen Zeiten leben zu dürfen. Diese Tatsache darf allerdings nicht dazu führen, dass wir wegsehen oder dem Elend und der Ungerechtigkeit an anderen Orten mit Desinteresse begegnen.

Und dieses gilt zeitlos, über alle Generationen hinweg. Um dieses Grundverständnis wach zu halten, hat der Volkstrauertag daher nicht nur unverändert seine Berechtigung, sondern ist über die Jahre hinweg in seiner Bedeutung noch gestiegen.

Er ist ein Tag der Trauer und der Mahnung – zweifelsohne aber auch ein Tag der Hoffnung auf Versöhnung und der Verpflichtung für die Zukunft. Die Millionen Opfer beider Weltkriege und die Opfer der Gewalt unserer Tage müssen uns wieder und wieder dazu anspornen, uns für eine friedliche und gerechte Welt einzusetzen.

Hier ist es die Aufgabe von uns allen - von jedem selbst, die Mahnungen der Geschichte nicht zu vergessen oder zu verschweigen.

Diese müssen wir weitergeben und leben. Frei nach dem Philosophen Karl Jaspers: „Die Frage des Friedens ist keine Frage an die Welt, sondern eine Frage an jeden selbst.“ Oder um es anders auszudrücken: Wir sind nicht nur für das verantwortlich, was wir tun, sondern gleichermaßen für das, was wir zulassen oder unterlassen.

Ohne Gedenken und Erinnerung sind weder Sühne noch Versöhnung möglich. Beides kann man nicht einfordern oder erzwingen, vielmehr muss man es sich erarbeiten, verdienen, aber vor allem vorleben.

Vor 100 Jahren, nach der „Urkatastrophe“ hatten die Grenzen in Europa vor allem Trennendes. Am heutigen Tag sehen wir jedoch auch an der internationalen Präsenz, dass Grenzen überwunden werden können. Aus diesem Grund bin ich sehr dankbar, dass wir den Tag heute mit unseren Freunden, Verbündeten und Partnern gemeinsam begehen können – ein besonderes Zeichen und das wahrhaftige Erleben von Versöhnung.

Das Gedenken und das Erinnern an die Toten der Kriege und die Opfer der Gewaltherrschaft darf nicht aufhören. Es muss erlebbar bleiben; erlebbar, auch an einem Ort, wie diesem.

An diesem Denkmal steht geschrieben: „Deutschland muss leben und wenn wir sterben müssen.“ Diese 1920 angebrachte Inschrift zeigt letztlich, wie der Krieg in Literatur und im Geiste, trotz aller Kriegsoffer, damals „weitergeführt“ wurde.

Neben diesem Zitat aus einem Gedicht des Arbeiterdichters Heinrich Lersch, der es Anfang August 1914 in begeisterter Kriegseuphorie geschrieben hatte, gibt es auch andere Töne in dieser Zeit. So schrieb Kurt Tucholsky mit Bezug auf die Art und Weise, wie sich damals viele den Lehren der Geschichte stellten: „Von der Dankbarkeit, die wir unseren lieben, hochverehrten, heldenhaften, gesegneten und zum Glück stummen Gefallenen schulden, von diesem Hokusfokus bis zum nächsten Krieg, ist nur ein Schritt. Was hier gemacht wird, ist Reklame.“

Was Tucholsky Reklame nannte, nennen wir Propaganda. Nur Aufklärung, Bildung und bewusstes Gedenken können Propaganda, auch und gerade in unserer Zeit, entlarven und die Menschen für die Zukunft ertüchtigen.



Genauso wie wir daher nach meiner festen Überzeugung solche Stätten des Gedenkens erhalten sollten, an der wir hier versammelt und die nur in ihrer Zeit zu verstehen sind, müssen wir es heute schaffen, die Mahnungen der Geschichte in zeitgemäßer Form an die nächsten Generationen weiterzugeben. Und das heißt nicht zuletzt, allem und allen klar und unmissverständlich entgegen zu treten, die in unseren Tagen Gedankengut verbreiten, welches mit dem Geist unserer Verfassung unter gar keinen Umständen zu vereinbaren ist.

Vom römischen Dichter Ovid stammt die, freilich in einem gänzlich anderen Zusammenhang geäußerte Warnung: Wehret den Anfängen! Wenn ich mir die Fernsehbilder der letzten Wochenen vor Augen führe, bin ich nicht sicher, ob wir in Teilbereichen unserer Gesellschaft nicht schon wieder darüber hinaus sind. Umso mehr heißt es, nicht wegzuschauen, zu bagatellisieren oder gar zu ignorieren, denn auch solches Verhalten hat zu den Katastrophen geführt, derer Folgen wir heute gedenken. Das darf uns nie wieder passieren und jeder ist aufgefordert, sich klar zu positionieren; für mich in diesem Jahr eine, wenn nicht gar DIE Kernbotschaft des Volkstrauertages!

„Die Ehrfurcht vor der Vergangenheit und die Verantwortung gegenüber der Zukunft geben fürs Leben die richtige Haltung.“ Nach diesen Worten Dietrich Bonhoeffers gilt es für jeden von uns, mit der richtigen Haltung durchs Leben zu gehen; wir können es und müssen sie, diese Haltung, gemeinsam leben und weitergeben.

## **Totengedenken**

Wir denken heute  
an die Opfer von Gewalt und Krieg,  
an Kinder, Frauen und Männer aller Völker.

Wir gedenken  
der Soldaten, die in den Weltkriegen starben,  
der Menschen, die durch Kriegshandlungen oder  
danach in Gefangenschaft, als Vertriebene und  
Flüchtlinge ihr Leben verloren.

Wir gedenken derer,  
die verfolgt und getötet wurden,  
weil sie einem anderen Volk angehörten,  
einer anderen Rasse zugerechnet wurden,  
Teil einer Minderheit waren oder deren Leben  
wegen einer Krankheit oder Behinderung  
als lebensunwert bezeichnet wurde.

Wir gedenken derer,  
die ums Leben kamen, weil sie Widerstand  
gegen Gewaltherrschaft geleistet haben,  
und derer, die den Tod fanden, weil sie an  
ihrer Überzeugung oder an ihrem Glauben festhielten.

Wir trauern  
um die Opfer der Kriege und Bürgerkriege unserer Tage,  
um die Opfer von Terrorismus und  
politischer Verfolgung,  
um die Bundeswehrsoldaten und  
anderen Einsatzkräfte,  
die im Auslandseinsatz ihr Leben verloren.

Wir gedenken heute auch derer,  
die bei uns durch Hass und Gewalt gegen  
Fremde und Schwache Opfer geworden sind.

Wir trauern mit allen,  
die Leid tragen um die Toten und  
teilen ihren Schmerz.

Aber unser Leben steht im Zeichen der  
Hoffnung auf Versöhnung unter den  
Menschen und Völkern,  
und unsere Verantwortung gilt dem  
Frieden unter den Menschen zu Hause  
und in der ganzen Welt.